

Hrsg. Ullrich Junker

Der
Hoch = Edlen
und
Hoch = Tugend = begabten Frauen,
FRAUEN

Anna Helena
Volckmannin,
gebohrner
Wolfermannin

Erstattete
nach vollbrachtem Richterl. Amt bey dem Poetischen Streite
über
das Hermsdorffer Bier
Gehorsamsten Danck
Ein Ungenennter

**Im Selbstverlag erschienen:
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Im Mai 2005

Der
Hoch = Edlen
und
Hoch = Tugend = begabten Frauen,
S R N S S S

 Anna  Selena

 Solcf mannin,

gebohrner
Solfermannin,

Erstattete
nach vollbrachtem Richterl. Amte bey dem Poetischen Streite
über

Das Bermisdorffer Bier

Gehorsamsten Danck
Sin Angenennter.

1 7 4 0.

Der
Hoch = Edlen
und
Hoch = Tugend = begabten Frauen,
FRAUEN

**Anna Helena
Volckmannin,
gebohrner
Wolfermannin**

Erstattete
nach vollbrachtem Richterl. Amt bey dem Poetischen Streite
über
das Hermsdorffer Bier
Gehorsamsten Danck
Ein Ungenennter

1740

* * * * *



er Streit ist beygelegt, die Parten sind be-
schieden,
Weil unsre Volckmannin Ihr wür-
dig Amt verricht.
Wie vielen Vortwurff hat Ihr kluger Geist
vermieden,
Den ein vergällter Mund zu Hohn des
Richters spricht!

Welch Streitender kan wohl mit Grund des Rechtens klagen,
Daß die Gerechtigkeit ihm hier verzögert sey?
Ein jeder muß vielmehr die reine Wahrheit sagen,
Und lobt die Föderung bey dieser Canzley.
Die Sätze waren kaum bey diesem Streit geschlossen,
Und ehe sich die Welt am wenigsten versah,
War aus des Richters Kiel bereits ein Spruch geflossen,
Ein wohlbedachter Schluß war augenblicklich da.
Ein solcher Spruch und Schluß, der keinen Argwohn giebet,
Ob sey desselben Hand mit Krämmizern gefüllt;
Ob die Begierden hier bey ihm was ausgeübet,
Das Liebe, Haß und Neid, und seine Rache stillt.
Nein, unsre Richterinn ist frey von dem Verdachte.
Sie sagt dem Edlen Volck ohn alle Schmeicheley,
Was seine Poesie für andern schätzbar machte,
Und was an selbiger mit Recht zu loben sey.
Sie rühmet seinen Fleiß, Sie preißt sein nettes Dichten
Das voll Gelehrsamkeit und voller Anmuth steckt;
Es soll die Nach-Welt sich nach ihrem Muster richten;
Das nach der Lieblichkeit der alten Dichter schmeckt,
Zwar hat Sie bey sich selbst vernünftig angestanden,
Und den gesetzten Preiß niemanden zuerkennt.
Die Ursach war hierzu von Wichtigkeit vorhanden;
Weil, wer nach Nesseln greift, sich leicht die Hand verbrennt.
Die Menschen sind nicht gleich; ihr Will ist unterschieden;
Uns allen klebet doch der Mißgunst Geyßer an.

Der Streit ist beygelegt, die Paten sind be-
 schieden,
 Weil unsre Volckmannin Jhr wür-
 dig Amt verricht.
 Wie vielen Vorwurff hat Jhr kluger Geist
 vermieden,
 Den ein vergällter Mund zu Hohn des
 Richters spricht!
 Welch Streitender kan wohl mit Grund des Rechtens klagen,
 Daß die Gerechtigkeit ihm hier verzögert sey?
 Ein jeder muß vielmehr die reine Wahrheit sagen,
 Und lobt die Föderung bey dieser Canzeley
 Die Sätze waren kaum bey diesem Streit geschlossen,
 Und ehe sichs die Welt am wenigsten versah,
 War aus des Richters Kiel bereits ein Spruch geflossen,
 Ein wohlgedachter Schluß war augenblicklich da.
 Ein solcher Spruch und Schluß, der keinen Argwohn giebet,
 Ob sey desselben Hand mit Krämnitzern gefüllt;
 Ob die Begierden hier bey ihm was ausgeübet,
 Das Liebe, Haß und Neid, und seine Rache stillt.
 Nein, unsre Richterin ist frey von dem Verdachte.
 Sie sagt dem Edlen Volck ohn alle Schmeicheley,
 Was seine Poesie für andern schätzbar machte,
 Und was an selbiger mit Recht zu loben sey.
 Sie rühmet seinen Fleiß, Sie preißt sein nettes Dichten
 Das voll Gelehrsamkeit und voller Anmuth steckt;
 Es soll die Nach=Welt sich nach ihrem Muster richten;
 Das nach der Lieblichkeit der alten Dichter schmeckt,
 Zwar hat Sie bey sich selbst vernünfftig angestanden,
 Und den gesetzten Preiß niemanden zuerkennt,
 Die Ursach war hierzu von Wichtigkeit verhanden;
 Weil, wer nach Nesseln greiff, sich leicht die Hand verbrennt.
 Die Menschen sind nicht gleich; ihr Will ist unterschieden;
 Uns allen klebet doch der Mißgunst Geyfer an.

Wer heute mit sich selbst und seinem Glück zufrieden,
 Klagt morgen, daß er nicht als Croesus leben kan.
 Drum will Sie nach dem Rath des schlaun Phoebus leben,
 Und weist der Dichter Volck zu dem Gelücke hin;
 Diß soll demselbigen den Zitr-Danck übergeben,
 Den soll der Glückliche für sich durchs Loossen ziehn.
 Und o wie wohl gethan! Was Themis nicht darff wagen,
 Kan die Fortuna wohl bey ihrer Blindheit thun.
 Zu dieser darff man doch ein heimlich Opffer tragen,
 Und nach erworbner Gunst in ihren Armen ruhn.
 Macht nicht der Jupiter selbst vielerley Bedencken,
 Wem er die guldne Frucht der Erbs wiedmen soll?
 Wollt er den Apffel gleich an seine Pallas schencken,
 So würde Juno Zorns- und Venus Eifers- voll.
 Er kennet ihren Grimm aus vielen Unglücks-Fällen,
 Er nimmt an Ihrem Streit, als Richter, keinen Theil.
 Denn wenn sich selbige auch noch so freundlich stellen,
 Bleibt jeder Göttin doch ihr eigner Donner, Keil.
 Drum weist er sie hin auf Idens grüne Höhen,
 Wo Paris seine Trift und seine Fluren begt,
 Wo seine Heerden Vieh bey mehr als tausend gehen,
 Der, als ein Richter, Rath und That zugeben pflegt.
 War Paris dazumahl nur unpartheyisch blieben,
 Und zog die Venus nicht den andern Göttin vor;
 So hätte Griechenland sein Volck nicht aufgerieben,
 Und Troja stünde noch vielleicht in vollem Flor.
 Geprießne Volckmannin! Du hast hier eine Probe
 Von Deiner Redlichkeit und Klugheit abgelegt:
 Denn es gereicht doch zu Deinem größten Lobe,
 Ob der und jener gleich den Preis davone trägt,
 Von Deiner Arbeit will ich iho nichts erwehnen:
 Denn diese lobt sich selbst; sie darff mein Rühmen nicht.
 Du selber pflegst Dich nicht nach fremdem Schein zu sehnen,
 Weil Dein so heller Glanz aus eigener Klarheit bricht.
 Nur eines muß ich noch aus Billigkeit gedennen:
 Apollo hat Dich zwar zur Richterinn gemacht,

Wer heute mit sich selbst und seinem Glück zufrieden,
 Klagt morgen, daß er nicht als Croesus leben kan.
 Drum will Sie nach dem Rath des schlaunen Phoebus leben,
 Und weist der Dichter Volck zu dem Gelücke hin;
 Diß soll demselbigen den Zihr-Danck übergeben,
 Den soll der Glückliche für sich durchs Lossen ziehn.
 Und o wie wohl gethan! Was Themis nicht darff wagen,
 Kan die Fortuna wohl bey ihrer Blindheit thun.
 Zu dieser darff man doch ein heimlich Opffer tragen,
 Und nach erworbner Gunst in ihren Armen ruhn.
 Macht nicht der Jupiter selbst vielerley Bedencken,
 Wem er die guldne Frucht der Eris wiedmen soll?
 Wollt er den Apffel gleich an seine Pallas schencken,
 So würde Juno Zorns= und Venus Eyfers=voll.
 Er kennet ihren Grimm aus vielen Unglücks= Fällen,
 Er nimmt an Jhrem Streit, als Richter, keinen Theil.
 Denn wenn sich selbige auch noch so freundlich stellen,
 Bleibt jeder Göttin doch ihr eigener Donner=Keil.
 Drum weiset er sie hin auf Jdens grüne Höhen,
 Wo Paris seine Trifft und seine Fluren hegt,
 Wo seine Heerden Vieh bey mehr als tausend gehen,
 Der, als ein Richter, Rath und That zugeben pflegt.
 Wär Paris dazumahl nur unpartheyisch blieben,
 Und zog die Venus nicht den andern Göttin vor;
 So hätte Griechenland sein Volck nicht aufgerieben,
 Und Troja stünde noch vielleicht in vollem Flor.
 Geprießne Volckmannin! Du hast hier eine Probe
 Von Deiner Redlichkeit und Klugheit angelegt:
 Denn es gereicht doch zu Deinem grösten Lobe,
 Ob der und jener gleich den Preiß davone trägt,
 Von Deiner Arbeit will ich itzo nichts erwehnen:
 Denn diese lobt sich selbst; sie darff mein Rühmen nicht.
 Du selber pflegst Dich nicht nach fremdem Schein zu sehnen,
 Weil Dein so heller Glantz aus eigener Klarheit bricht.
 Nur eines muß ich noch aus Billigkeit gedencken:
 Apollo hat Dich zwar zu Richterin gemacht,

(Er kunt auch seine Wahl auf niemand bessres lencken,)
 Ich aber habe es bey Dir doch angebracht.
 Ich bin die wahre Schuld von alle dem Bemühen
 Was Dein so muntre Geist hierbey hat angewandt.
 Du konntest Dich der Last gar füglich entziehen,
 Und nichts war in der Welt, was Dich darzu verband.
 Bloß Deine Willigkeit und Helden-Muthes Gaben,
 Die waren dieser Sporn, der Deine Seele trieb,
 Die waren es, so Dich zu dem ermuntert haben,
 Was Deine Feder hier mit Müh und Kosten schrieb.
 Du hast nun Preiß und Lohn für andre angewiesen;
 Wer aber weist Dir denn die Belohnung an?
 Ich, der ich schuldig bin, weiß nichts zu erkiesen,
 Was Deiner Arbeit Werth nur halb vergütten kan.
 Ich gebe, was ich hab. Mein redliches Gemütthe
 Will, daß für Deine Müh ich wieder danckbar bin.
 Nur Du gewähre mich der beygefügtten Bitte:
 Nimm diese Kleinigkeit von Deinem Diener hin.



L. v.: 363 571



(Er kunt auch seine Wahl auf niemand bessres lencken.)

Jch aber habe es bey Dir noch angebracht.

Jch bin die wahre Schuld von alle dem Bemühen

Was Dein so muntre Geist hierbey hat angewandt.

Du konntest Dich der Last gar füglichen entziehen,

Und nichts war in der Welt, was Dich darzu verband.

Bloß Deine Willigkeit und Helden=Muthes Gaben,

Die waren dieser Sporn, der Deine Seele trieb,

Die waren es, so Dich zu dem ermuntert haben,

Was Deine Feder hier mit Müh und Kosten schrieb.

Du hast nun Preiß und Lohn für andere angewiesen;

Wer aber weiset Dir denn die Belohnung an?

Jch, der ich schuldig bin, weiß nichts zu erkiesen,

Was Deiner Arbeit Werth nur halb vergütten kan.

Jch gebe, was ich hab. Mein redliches Gemüthe

Will, daß für Deine Müh ich wieder danckbar bin.

Nur Du gewähre mich der beygefügtten Bitte:

Nimm diese Kleinigkeit von Deinem Diener hin.

